

**Pränumerations-Preise:**  
 Für Laibach  
 Ganzjährig . . . 6 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 3 — —  
 Vierteljährig . . . 1 — 50  
 Monatlich . . . — 50  
 Mit der Post:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 4 — 50  
 Vierteljährig . . . 2 — 25  
 Für Anzeigung ins Haus viertel-  
 jährig 25 kr., monatlich 9 kr.  
 Einzelne Nummern 5 kr.

# Laibacher Tagblatt.

**Redaktion:**  
 Bahnhofgasse Nr. 129.  
**Expedition und Inseraten**  
 Bureau:  
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
 von J. v. Kleinmayr & F. Bamberg).  
**Inserationspreise:**  
 Für die einspaltige Petitzeile 3 kr.  
 bei zweimaliger Einschaltung 4 1/2 kr.  
 dreimal 7 kr.  
 Inserationsstempel jedesmal 30 kr.  
 Bei größeren Inseraten und öfterer  
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 167. Montag, 26. Juli. — Morgen: Pantaleon. 1869.

## Eine Klostergeschichte.

Aus Krakau schreibt ein Korrespondent der Wiener „Presse“: Wiewohl ich noch ganz unter dem Eindrucke des furchtbaren Ereignisses lebe, bei dessen Erzählung allen die Haare zu Berge stehen, wiewohl ich noch in dem Momente, da ich diese Zeilen schreibe, mich eines mein Innerstes erfassenden Schauers und tiefen Abscheues gegen das thierische, jeden menschlichen Gefühls bare Treiben der Klosterfrauen nicht erwehren kann, so werde ich dennoch — im Interesse der Wahrheit — bestrebt sein, möglichst ruhig und objektiv das Tagesereigniß, welches in allen Welttheilen besprochen werden wird, wiederzugeben.

Am Dienstag, den 20. d., gelangte eine anonyme, augenscheinlich von Frauenhand herrührende Anzeige an das hiesige Strafgericht, daß in dem Kloster der Carmeliter-Nonnen eine Nonne, Namens Barbara Uhrk, seit einer Reihe von Jahren in finsterner Zelle gewaltsamerweise eingesperrt gehalten wird. Der Vize-Präsident des Strafgerichtes, Ritter v. Antoniewicz, stellte diese Anzeige dem Herrn Dr. Sigmund Gebhardt zu, einem jungen, sehr talentirten Untersuchungsrichter, der sich alsbald mit dem Staatsanwalt Kędzierski verständigte und zum Bischof Galecki begab mit der Bitte, er möge ihm den Eintritt ins Kloster gestatten.

Sie wissen, daß ich kein Anhänger unseres Bischofs bin, aber — die Gerechtigkeit verlangt es, zu konstatiren, daß Herr v. Galecki in dieser Angelegenheit großen Takt an den Tag legte und eklatante Beweise lieferte, daß er keineswegs gesonnen sei, den schrecklichen Unfug mit der christlichen Religion zu identifiziren, oder ihn gar zu unterstützen. Bischof Galecki erklärte dem Untersuchungsrichter, die Anzeige dürfte auf einer einfachen Missifikation beruhen; als jedoch der Vertreter der Gerichtsbehörde in ihn drang, er möge ihm

geistliche Assistenz geben, erklärte der Bischof, er gebe die Erlaubniß als päpstlicher Delegat und subdelegirte den päpstlichen Prälaten Spital, einen sehr intelligenten und würdigen Priester. In Begleitung des Geistlichen Spital, des Auskultanten Kwialkowski, der Gerichtszeugen Stanislaus Gralowski und Theophil Pardi fuhr der Untersuchungsrichter Dr. Gebhardt in das Kloster.

Zuerst trat in das Kloster Vater Spital, ihm folgte die gerichtliche Kommission, der die Pfortnerin anfangs den Eintritt zu verweigern suchte, sodann jedoch gewähren ließ, als Dr. Gebhardt sich auf die Erlaubniß des Bischofs stützte und Herr Spital dies bestätigte. Der Untersuchungsrichter sagte sofort der Pfortnerin: „Ich bin hieher gekommen, um die Nonne Barbara Uhrk zu sehen und zu sprechen.“ Diese Worte machten auf die Pfortnerin einen fürchterlichen Eindruck. Sie wandte einige Schritte zurück und sagte: „Das ist nicht möglich.“ und alsbald wollte sie sich mit einer anderen Nonne entfernen, was der Untersuchungsrichter verhinderte, indem er beide Schwestern festhalten ließ und ihnen erklärte, er verbiete ihnen im Namen des Gesetzes sich von der Stelle zu rühren. Gefolgt von den Nonnen begab sich hierauf die Kommission in den oberen Korridor, woselbst eine der Nonnen den Untersuchungsrichter zu der Zelle der „Schwester“ Barbara geleitete.

Die Zelle befindet sich am äußersten Ende des Korridors zwischen der Speisekammer und der Kloake, hat ein vermauertes Fenster, ist mit einer hölzernen Doppelthür versehen, an der eine verschiebbare Oeffnung angebracht ist, durch welche wahrscheinlich Speisen verabreicht wurden. Durch eine kleine, freigelassene Fensternische fällt dann und wann ein Lichtstrahl in diesen unheimlichen Kerker.

Man öffnete die sieben Schritte lange und sechs Schritte breite Zelle. Es fällt schwer, den Anblick zu beschreiben, den dieses Inquisitionstückchen im 19ten Jahrhundert gewährte.

In einem finsternen, verpesteten, an eine Kloake angrenzenden und seiner Bewohnerin als Kloake dienenden Loch saß oder vielmehr kauerte auf einem Strohlager ein ganz nacktes, verwildertes, halb wahnsinniges Weib, welches bei dem ungewohnten Anblicke von Licht, Außenwelt und Menschen die Hände faltete und jämmerlich flehte: „Ich bin hungrig, erbarmet Euch meiner, gebet mir Fleisch und ich werde gehorsam sein.“ Diese Kammer, welche nichts anker einem Haufen Stroh, aller Art Unrath und einer Schüssel mit verfaulten Kartoffeln, aber sonst gar nichts, keinen Ofen, nicht Bett, nicht Tisch, noch Stuhl enthielt, diese Kammer, welche kein Sonnenstrahl und kein Herd erwärmte, hatten die unmenschlichen „Schwestern“ als Wohnungsstätte für eine ihrer Kolleginnen auserkoren und sie daselbst durch einundzwanzig Jahre, seit 1848, eingesperrt gehalten. Durch einundzwanzig Jahre gingen tagtäglich die grauen „Schwestern“ an dieser Zelle vorbei und keiner von ihnen war es in den Sinn gekommen, sich des armen Opfers zu erbarmen.

Halb Mensch, halb Thier, mit kothigem Weibe, schlotternden, dürren Beinen, eingefallenen Wangen, mit ganz geschorenem schmutzigen Kopfe, jahrelang nicht gewaschen, kam ein fürchterliches Wesen zum Vorscheine, wie es selbst Dante in seiner stärksten Einbildungskraft nicht zeichnen konnte. Die eingefallenen Augen auf Einen Punkt gerichtet, so kniete das jammervolle Opfer im Kloster der Karmeliterinnen.

Der Untersuchungsrichter befahl sofort, der Barbara Uhrk ein Hand zu geben und holte selbst den Bischof Galecki. Beim Anblicke des Opfers war der Bischof tief gerührt, versammelte die Nonnen und machte ihnen die heftigsten Vorwürfe über ihr unmenschliches Verfahren. „Ist das eure Nächstenliebe? Auf diese Weise wollt ihr ins Himmelreich kommen? Ihr Furien, nicht Weiber!“ — so sprach der erzürnte Bischof, und als sich die Frauen

## Fenilleton.

### Die Zusammenetzung der Maulbeerblätter und die Seidenraupen-Krankheit.

Das Auftreten der Seidenraupen-Krankheit, die in der Heimat dieser Würmer, in China und Japan, ganz unbekannt, in Europa oft sehr bedeutende Zerstörungen unter den Thieren erzeugt, ist für ganze Gegenden eine große Kalamität; und es war ganz natürlich, daß sich eine Reihe von Naturforschern dem Studium dieser Erscheinungen zuwandte, um die Ursache der verderblichen Krankheit und die Mittel zu ihrer Beseitigung zu ergründen.

Zu die Reihe dieser Bestrebungen gehört eine Untersuchung des Herrn Reichenbach über die chemische Zusammenetzung der Maulbeerblätter, die er in v. Liebig's Laboratorium ausgeführt. Es hatten bereits frühere Versuche eines französischen Forschers ergeben, daß Seidenraupen bei unzureichender Nahrung erkranken und eine kümmerliche, kaum lebensfähige Generation erzeugen. Reichenbach stellte

sich nun die Aufgabe, zu ermitteln, ob die Maulbeerblätter Europas die für die Entwicklung der Seidenraupen nothwendigen Nahrungsbestandtheile in genügenden Mengen enthalten. Die Physiologie hat nämlich festgestellt, daß eine Nahrung, in der nicht alle Nährstoffe in entsprechenden Verhältnissen vertreten sind, in derselben Weise schädlich wirkt wie eine der Menge nach ungenügende Nahrung. Wer z. B. in Speise und Trank keine oder nur sehr wenig stickstoffhaltige Stoffe genießt, setzt sich ganz denselben Nachtheilen aus, wie ein anderer, der normal zusammengesetzte, aber zu wenig Nahrung zu sich nimmt. Da nun die Seidenraupen erkrankten, wenn ihnen nicht genügende Mengen von Blättern gegeben wurden, so mußten sie ebenso leiden, wenn die gereichten Maulbeerblätter nicht die erforderliche Zusammenetzung hatten. Dazu kommt noch die Thatsache, daß die Seidenraupen in ihrer Heimat nie erkrankten, während in Europa die Seidenwürmer-Krankheit so sehr häufig ist. Auch dies läßt vermuten, daß in China und Japan die Maulbeerblätter andere chemische Zusammenetzung haben mögen als in Europa, daß sie dort den Wür-

mern eine zweckmäßige Nahrung bieten, bei uns aber so schlecht sind, daß die Thiere dabei verhungern.

Reichenbach untersuchte daher zur Entscheidung dieser Frage 8 verschiedene Arten von Maulbeerblättern, von denen 2 aus Japan, 1 aus China, 3 aus Piemont, 1 aus Frankreich und 1 aus Brescia bezogen waren, und bestimmte ihre stickstoffhaltige Substanz. Diese ergab sich nun in der That sehr verschieden für die einzelnen Arten. 1000 Pfund Maulbeerblätter aus China, Japan und Brescia enthielten 204 Pfund stickstoffhaltige Substanz, während 1000 Pfund der italienischen und französischen Blätter nur 148 Pfund Stickstoff-Substanzen bargen. Für die Ernährung der Thiere ist nun bekanntlich die stickstoffhaltige oder eiweißartige Substanz der Nahrung in erster Reihe wichtig; sollen sie sich normal entwickeln, so müssen sie von Eiweißstoffen genügende Mengen verzehren. Um aber ebensoviele Stickstoff zu erhalten, wie die Raupen in China und Japan durch Verzehren von 1000 Pfund Blättern in sich aufnehmen, müßten sie in Frankreich und Italien 1378 Pfund fressen.

entschuldigen wollten, donnerte er sie an: „Schweig ihr Elenden, fort aus meinem Angesichte! Ihr, die Ihr die Religion schändet. . . Fort!“

Der anwesende Beichtvater Piankiewicz, ein alter Priester, wagte einzuwenden, die geistliche Behörde habe von dem Unjug gewußt, worauf der Bischof und der Prälat Spital ihn Lügen strafen und ihn ermahnten, er möge seine Seele nicht durch Verleumdungen noch mehr beladen. Der Bischof suspendierte sofort den Beichtvater und die Oberin, welche aus einem altherwürdigen polnischen Adelsgeschlechte stammt und auf ihre so hoch geachtete Familie einen solch großen Schandfleck wirft.

Der Bischof befahl die Barbara Uhrh in eine Zelle zu führen, sie anzukleiden, und zu pflegen. Nicht ohne Widerstreben erfüllte die Oberin diesen Auftrag.

Als die Barbara Uhrh hinausgeführt wurde, fragte sie ängstlich, ob man sie nicht mehr in ihr Grab zurückführen werde — und befragt, warum sie eingesperrt war, gab sie zur Antwort: „Ich habe das Keuschheitsgelübde gebrochen, aber diese da“ — sich mit fürchterlicher Geberde und wildem Sprunge gegen ihre Kolleginnen wendend — „sind auch nicht rein, sind auch keine Engel.“ Auf den Beichtvater sprang sie zu und schrie: „Du Bestie!“ Hier folgten einige Ausdrücke, welche der Anstand wiederzugeben verbietet.

Nach Aussagen der Gerichtsärzte, befindet sich die Barbara Uhrh in mehr verwildertem als wahnsinnigem Zustande.

Die Untersuchung ist in vollem Zuge, stößt aber auf viele Schwierigkeiten wegen der strengen Klausur, der der Orden der Karmeliterinnen unterliegt. Die Oberin des Klosters gibt an, die Uhrh wäre seit dem Jahre 1848 als wahnsinnig eingesperrt, und das auf ärztlichen Anrathen; sie beruft sich jedoch auf einen Arzt, der eben im Jahre 1848 das Zeitliche gesegnet hat, während der gegenwärtige Arzt, Dr. Babrzynski, seit sieben Jahren im Kloster praktiziert und die Uhrh nie zu Gesicht bekam. Dieselbe wurde ins Irrenhaus transportirt, daselbst jedoch unbegreiflicherweise den Grauen Schwestern zur Pflege übergeben. Barbara Uhrh, auf welche gestern die ungewohnte Lusteinathmung ungeheuer wohlthätigen Eindruck machte, zittert beim Anblick von Nonnen. Die Aerzte haben die Hoffnung nicht aufgegeben, Barbara werde die Besinnung wieder gewinnen. Es heißt, der Bischof werde das Kloster aufheben.

Am Freitag um 11 Uhr Nachts versammelten sich einige hundert Personen vor dem Karmeliterkloster und begannen dasselbe zu stürmen. Sie schlugen die Klosterthür ein und drangen ins Kloster; ein Steinregen fiel auf die Klosterfenster. Die herbeigeeilte Polizei mußte Militärhilfe requiriren, um die Eindringenden aus dem Klostervorhof zu ver-

drängen. Die Unruhen dauerten bis 1 Uhr nach Mitternacht. Vor dem Kloster steht fortwährend Militärwache. Man befürchtet heute Nachts eine Wiederholung der Exzesse. „Ezas“ und „Kraj“, indem sie die schœuſtliche Unthat verdammen, warnen das Publikum vor weiteren Exzessen. Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

## Aus den Delegationen.

Der Budgetauschuß der reichsräthlichen Delegation hat Freitag in einer fünfstündigen Sitzung den Bedarf für das Ministerium des Aeußeren beraten. Die „Reichsraths-Korrespondenz“ berichtet, daß namentlich jene Depeschen des Rothbuchs, welche sich auf Rom beziehen, den Gegenstand einer lebhaften Erörterung bildeten. Bei dem Posten „geheime Auslagen“ stellte der Abgeordnete Leonardi den Antrag, es möge statt der geforderten halben Million nur der Betrag von 200.000 fl. zu diesem Zwecke ausgeworfen werden. Es blieb indeß bei der halben Million unter der Bedingung, daß keine anderen Gelder und keinerlei andere Beträge für die „geheimen Auslagen“ in Anspruch genommen werden.

Bei dieser Gelegenheit soll, wie erzählt wird, Graf Veust erklärt haben, es werde kein einziges Journal aus dem Dispositionsfond subventionirt, nur „einzelne Journalisten“ würden aus dem Fonde der geheimen Auslagen bezahlt.

Eine sehr lange Debatte nahm auch die Feststellung der öffentlichen diplomatischen Auslagen, der Kosten der Gesandtschaften in Anspruch. Man verworf jedoch die beantragte Reduzirung der Funktionszulage für den Botschafter in Paris, weiter den Antrag auf Auflassung des Botschafterpostens in Rom und der Gesandtschaftsposten an den kleineren europäischen Höfen, sowie den Antrag auf Aufhebung der Gesandtschaften in den zum Norddeutschen Bunde gehörigen Staaten, — nahm aber die Auflassung der Gesandtschaft für die Hansestädte, Oldenburg und Braunschweig an.

Es wird außerdem noch erzählt, daß Dr. Sturm während dieser Debatte die Gelegenheit wahrnahm, dem Herrn Reichskanzler die Herstellung eines freundschaftlichen Einvernehmens mit Preußen anzurathen. Graf Veust soll erwidert haben, daß er selbst nichts sehnlicher wünsche, daß aber alle seine diesbezüglichen Versuche an der sehr reservirten Haltung Preußens scheiterten und daß er mit seinen bezüglichen Bestrebungen gar kein Entgegenkommen in Berlin gefunden habe.

## Aus der ungarischen Delegation.

Die Sektion für Aeußeres hat in ihrer freitägigen vierstündigen Berathung die noch übriggebliebenen Gesandtschaften und die Konsulate erledigt. Sämmtliche im Voranschlage eingestellten Posten wurden in der geforderten Höhe bewilligt. Gegen den Bestand der

Gesandtschaft für Sachsen wurde auch diesmal wie im Vorjahre angeklöpft; man bewilligte indeß auch diesmal aus Pietät die hiefür geforderte Summe.

Zu längerer Debatte gab die Vertretung am römischen Hofe Veranlassung. Es wurde bemerkt, daß man darüber ins Klare kommen müsse, ob man Rom als weltliche oder geistliche Macht zu betrachten habe. Im ersteren Falle könne man nicht einsehen, warum nach Rom ein Botschafter gesendet werden müsse, da doch, wie an einem anderen Hofe, ein Gesandter genügen würde. Hätte man hingegen Rom als geistliche Macht zu betrachten, so müsse allerdings die Ehrwürdigkeit und hohe Würde dieser Macht anerkannt werden; die gegenwärtige Form der Vertretung am Sitze derselben entspreche aber keineswegs ihrem geistlichen Charakter. Mit anderen Worten, ein weltlicher Botschafter habe heute am Sitze des pontifex maximus der katholischen Christenheit nichts zu suchen.

Die auf Wunsch der vorigen Delegation erfolgte neue Eintheilung der Konsulate wurde gebilligt.

## In Spanien

Ist die karlistische Bewegung bereits ins Wasser gefallen, weshalb der Leiter derselben, der Infant Karlos, die Nachricht verbreiten laßt, daß er Frankreich gar nicht verlassen habe. So viel scheint sicher, daß er jetzt nicht mehr auf spanischem Boden ist, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß er dort war und, von der Ausichtslosigkeit seines Unternehmens überzeugt, schleunigst nach Frankreich zurückkehrte. Nach dem „Moniteur Dallos“ hatte Don Karlos Paris seit mehreren Tagen verlassen und selbst seinen intimsten Freunden seine Abreise zu verbergen gewußt. Es scheint — schreibt das genannte Blatt weiter — daß er unter einem angenommenen Namen über die Grenze gegangen und dort mit den hervorragendsten Führern seiner Partei zusammengetroffen ist. Man versichert, daß in einem der kleinsten Birenäendörfchen eine Art von durch Don Karlos präsidirten Kriegsrathes gehalten worden, in welchem man entschieden hätte, daß der Augenblick des Handelns gekommen sei, und daß alle Noialistenbanden, die sich der Grenze entlang aufgestellt befinden, unverzüglich in Spanien eindringen sollten, um mit Hilfe der Affiliirten der Nordprovinzen eine allgemeine Erhebung des Landes hervorzurufen.“ Später wird man sich wohl überzeugt haben, wie dünn gesät die Anhänger Don Karlos, und daß an eine „allgemeine Erhebung“ nicht zu denken ist. In Folge dieses Mißrats der karlistischen Bestrebungen haben sich die Reaktionsäre bereits nach einem anderen Thronkandidaten umgesehen; sie möchten nun dem Prinzen von Asturien zur Herrschaft verhelfen, und zu dem Behufe transportiren sie das offenbar tendenziöse Gerücht, daß die Bewohner Aragoniens „entschlossen seien,“ die Fahne des Prinzen aufzupflanzen.

Es wurde auch der Gehalt anderer für die Ernährung wichtiger Stoffe in den verschiedenen Blättern ermittelt, namentlich die Fosforäure, das Kochsalz und die Magnesia. Die Fosforäure zeigte eine sehr interessante Uebereinstimmung mit den Stickstoffsubstanzen, sie war in den chinesischen und japanesischen Blättern gleichfalls in größerer Menge vorhanden, als in den italienischen und französischen und zwar enthielten wiederum 1000 Pfund asiatische Maulbeerblätter eben so viel Fosforäure als 1378 Pfund europäische. Ungünstiger noch war das Verhältniß der beiden Blättergruppen in Betreff ihres Gehaltes an Kochsalz und Magnesia. Selbst 1378 Pfund europäischer Blätter liefern den Raupen nicht die Menge dieser Salze, welche sie beim Verzehren von nur 1000 Pfund asiatischer Blätter in sich aufnehmen.

Diese durch genaue chemische Untersuchungen ermittelten Verhältnisse beweisen ganz klar, daß „die Zusammenfügung des französischen und italienischen Maulbeerblattes eine andere ist, als die des chinesischen und japanischen. Die Qualität des ersteren genügt nur unvollkommen für die Ernährung der aus China und Japan eingeführten Raupen, die,

an kräftiges Futter gewöhnt, im französischen und italienischen Blatt nicht die Stoffe in genügender Menge vorfinden, um eine gleich kräftige Nachkommenschaft zu erzeugen; die zweite oder dritte Generation verfällt, wie man sagt, der Krankheit.“

Wenn auch hierdurch noch nicht das Räthsel der Seidenraupen-Krankheit gelöst ist — denn es giebt noch eine ganze Reihe anderer schädlicher Einwirkungen auf diese Thiere — so ist doch durch diese Untersuchungen durch Reichensbach sicher nachgewiesen, daß die Raupen mit europäischen Blättern unzureichend ernährt werden, und es wird eine sehr wichtige Aufgabe für die Züchter, diesem Uebelstande unter allen Umständen entgegen zu arbeiten. Es handelt sich also zunächst darum, dem europäischen Maulbeerblatte die erforderliche Nährkraft zu verleihen.

Zunächst wäre das Augenmerk der Praktiker auf die Maulbeerblätter von Brescia zu lenken, die in der Untersuchung denselben Gehalt an Stickstoffsubstanzen ergaben, als die asiatischen. Dabei darf jedoch nicht unbeachtet bleiben, daß die Blätter aus Brescia jung, im Stadium des kräftigsten Wachstums waren; es ist daher noch eine weitere Unter-

suchung nöthig, um festzustellen, ob die Nährstoffe auch später in so günstigen Verhältnissen in diesem Blatte vorkommen. Ist dies nicht der Fall, dann muß durch geeignete Düngung den Maulbeerblättern mehr Stickstoff zugeführt werden.

Einen wichtigen, hierbei zu verwerthenden Anhaltspunkt hat bereits die Untersuchung von Reichensbach ergeben. Der Stickstoff war stets in demselben Verhältniß in den Blättern vorhanden wie die Fosforäure; je mehr Fosforäure sie enthielten, desto mehr Stickstoff wurde in ihnen gefunden, je weniger Fosforäure, desto weniger Stickstoff zeigten die Blätter. Daß das Verhältniß, in dem der eine Stoff zunahm, auch dasselbe für den anderen war, läßt auf einen nähern Zusammenhang dieser beiden Substanzen schließen und vermuthen, daß bei Zufuhr von Fosforäure als Düngmittel die Pflanzen auch mehr Stickstoff dem Boden entnehmen werden. Mit Fosforäure-Düngung wären demnach hier zunächst ausgebreitete Versuche anzustellen, die für die Seidenraupen-Kultur von bedeutender Wichtigkeit sein werden.

Das Ministerium beschäftigt sich eingehend mit der politischen Lage in den Provinzen und durch ein Dekret Serranos wurde das allgemeine Sicherheitsgesetz vom Jahre 1861 mit einigen Abänderungen wieder in Kraft gesetzt.

## Politische Rundschau.

Laiabach, 24. Juli.

Zur Agitationschronik theilt die „Pr. Ztg.“ folgendes Schreiben mit, das den Münchener Israeliten vor dem Meeting auf dem Muzskly-Berge zugesendet wurde. Es lautet: „Juden! Ihr lebt von unserem nationalen Blute wie die Blutegel. Werdet Ihr nicht mit uns gehen, so erwartet das Schlimmste, schreibt Euch es aber selber zu. Zum Tabor, daß Ihr dekorirt! Sonst denkt an die Kreuze! Die Mitglieder der geheimen National-Regierung hier.“ (Wie man sieht, eine lächerliche Nachäffung der polnischen National-Regierung.) Geziert war dieses Schreiben sowohl innen als außen mit einem Todtenkopf. Und so kam es, daß einige Israeliten in Münchengeräth „zur Verherrlichung des Tabors“ ihre Häuser schmückten!

Der französische Kaiser soll beabsichtigen, den Senat zu reformiren. Seine Sitzungen sollen künftig öffentlich abgehalten und es sollen fünfzig neue Senatoren kreirt werden, diese würden aber nicht durch den Kaiser ernannt, sondern durch die Generalräthe der Departements gewählt werden. Man möchte auf diese Weise der steigenden Gewalt des allgemeinen Stimmrechts einen Damm entgegensetzen. Die bezüglichen Anträge im Senat dürften von dem ehemaligen Gesandten in Rom, Grafen Sartias gestellt werden.

Spanische Privatberichte signalisiren den Ausbruch mehrerer Putsche der königlichen Partei; die Beschwichtigungstelegramme der Regierung werden stark angezweifelt.

Der zwischen dem englischen Unterhause und dem der Lords ausgebrochene Konflikt wegen der irischen Kirchenbill ist glücklich beigelegt. Zwischen den beiden Parteiführern Granville und Cairns wurde ein Kompromiß vereinbart, der auch die Billigung des Ministeriums erhielt und sodann vom Hause angenommen wurde. Das Unterhaus tratt sodann dem Kompromiß bei, und damit ist die Krisis glücklich überstanden.

## Zur Tagesgeschichte.

Die Wiener Bank hat der Regierung ein Projekt betreffs der Abschaffung des Zahlen-Lotteries überreicht. Sie will ein Lotto-Anlehen von 250 Millionen für Bisleithanien emittiren. Amortisation in 46½ Jahren. Lose von 100 bis 1 fl. werden garantiert durch ein Baardepot der Regierung für die Dauer der Anlebenszeit in einer jährlichen Rente von 5,770,958 fl. Nach Ablauf der Anlebenszeit erhält die Regierung 115 Millionen fl. aus dem Depot, entsprechend der kapitalisirten Lottorente.

Man wird sich der ungeheures Aussehen erregenden Notiz in der „Medizinischen Ztg.“ erinnern, zufolge welcher bei einer Operation auf der Klinik des Prof. Billroth in Wien in der Bauchhöhle der Patientin ein Schwamm vergessen worden wäre, worauf natürlich die Kranke gestorben und der Schwamm gefunden worden sei. Obige Notiz ging in fast alle Blätter über und gab Anlaß zu amtlichen Erhebungen, die herausstellten, daß sich ein derartiger Vorfall allerdings ereignet, jedoch nicht auf der Klinik des Prof. Billroth, sondern in der eines anderen Arztes. Der genannte Operateur fand jedoch in der Veröffentlichung gedachter Notiz eine Ehrenbeleidigung begründet und verklagte den Redakteur der „M. Z.“, Dr. Kraus, jeden von letzterem nach Aufklärung des Sachverhaltes gemachten Sühnversuch zurückweisend. Am Donnerstag gaben die Geschwornen in Wien ihren Wahrspruch ab und wurde in Folge dessen Dr. Kraus zu 100 fl. Geldstrafe, Abdruck des Urtheils in seinem Blatte und Ersatz der Gerichtskosten verurtheilt.

Die angeordnete allgemeine Rekrutirung ist nach einem Telegramme der „Pr.“ für den Fiumaner Bezirk auf höheren Auftrag suspendirt worden.

Im schweizerischen Nationalrathe ist von dem Züricher Deputirten Sulzer eine auf die Anweisung Razinis bezügliche Interpellation auf den Tisch des Hauses gelegt worden. Bundesrath Kullfel hat als Chef des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements versprochen, in einer der nächsten Sitzungen des Nationalrathes die gewünschten Aufschlüsse zu geben. Die Sache verspricht interessant zu werden.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

(Bürgerrechtsverleihungen und Aufnahme in den Gemeindeverband.) Das Bürgerrecht wurde in der letzten Gemeinderathssitzung verliehen: Dem Herrn Prof. Valentin Korschegg, dann den Herren Anton Hočevar, Martin Petric, An-Velle, Johann Stabenheimer. In den Gemeindeverband wurden aufgenommen: Anton Hivas, Johann Bečoj und Franz Mervar.

(Das Annenfest) im festlich beleuchteten Kasinogarten versammelte gestern Abends ein außerordentlich zahlreiches und elegantes Publikum, welches den Musikproduktionen der Regimentskapelle Graf Huyn den ungetheilten Beifall widmete, und in animerter Stimmung bis Mitternacht verweilte. Die Bedienung war dieses mal etwas besser, als wir sie im Kasino bei solchen Gelegenheiten gewohnt sind.

(Institut Waldherr.) Wir hatten in diesen Tagen Gelegenheit den Prüfungen in dieser Anstalt beizuwohnen und hiebei in jeder Richtung anerkannterwerthe Resultate wahrzunehmen. Aussehen und Benehmen der Zöglinge, nicht minder als deren in allen Fächern an den Tag gelegten Kenntnisse, waren höchst zufriedenstellend. Als einen sehr zeitgemäßen und nachahmungswerthen Fortschritt müssen wir die Aufnahme der Stenografie unter die Lehrgegenstände bezeichnen, die von den Knaben bereits mit Eifer und Erfolg betrieben wird. Das Institut kann mit Recht als ein in jeder Richtung mit Fleiß und Tüchtigkeit geleitetes bezeichnet, und jedermann aufs beste empfohlen werden.

(Jahresprüfung.) Vergangenen Freitag und Samstag fand in dem hiesigen Mädchen-Institute des Fräulein Nehn die Jahresprüfung statt. Wir hatten hiebei Gelegenheit, uns von der zweckmäßigen, umsichtigen und eifrigen Leitung des Unterrichtes zu überzeugen, und zwar nicht bloß in Betreff der Gegenstände der Volksschule und der weiblichen Handarbeiten, sondern auch bezüglich des Fortbildungsunterrichtes, wobei wir auch die Naturlehre nicht vermissen; wir konnten auch wahrnehmen, daß die Anstalt bestrebt ist, die Geistesfähigkeit in der Jugend harmonisch zu entwickeln und sie zur Selbstfortbildung auf ihrem Lebenswege zu befähigen.

(Der slovenische Dichter Kosesti) hat der „Matica“ die vollendete Uebersetzung der Schiller'schen „Braut von Messina“ nebst 60 bisher noch nicht veröffentlichten Gedichten zur Drucklegung, ohne Anspruch auf irgend ein Honorar, überlassen.

(Unglücksfall.) In der Gewerkschaft am Saveströme zu Sagor, bei der Bergmühle Nr. 20 des Caroli-Feldes wurde am 22 d. M. der Förderer Franz Podlesnik beim Explodiren ein Sprengschusses von einem Steine derart am Kopfe getroffen, daß er sofort todt zusammenstürzte. Der Verunglückte hatte sich 3½ Klafter vom Orte entfernt befunden.

(Feuersbrunst und mißthätlicher Diebstahl.) Am 19. d. M. brach um halb 3 Uhr Morgens in Polje, Steuerbezirk Sittich, im Hause des Franz Spendov Feuer aus, wodurch nebst dem Dachstuhl des genannten Hauses und zwei Dachzimmern auch drei Schweinställe und ein Schuppen eingeäschert wurden. Als Spendov sich zum Feuerlöschen anschickte, warf er sein Keibel von sich, worin sich seine Brieftasche mit einer Barschaft von 283 bis 285 fl., darunter zwei Banknoten à 100 fl., der Rest in Banknoten à 1 fl. nebst andern Schriften befanden.

Nach gelöschtem Brande fand er wohl sein Keibel wieder, jedoch ohne die Brieftasche. Der thätigen Hilfeleistung der Bewohner von Polje und Umgebung ist es zu danken, daß das Feuer nicht weitere Dimensionen erreicht hat. Der Schade wird auf nahezu 2000 fl. bewerteter, doch ist der Abbrandler affecurirt. Die Frau des Spendov, welche während des Brandes einige Kleidungsstücke und sonstige Effecten retten wollte, erlitt hiebei Braundwunden an den Händen und im Gesichte. Das Feuer soll in dem schlecht gelehrten Rauchfange ausgebrochen sein.

(Blitzschlag.) Während des am 17. d. M. in Sittich niedergegangenen Gewitters schlug gegen 3 Uhr Nachmittags der Blitz in ein zu Rupe befindliches Haus, wodurch das Strohdach desselben in Brand gerieth. Die Feldarbeiter der Besitzerin von Bösendorf eilten sogleich herbei und rissen unter Hilfeleistung der Hausbewohner den brennenden Dachstuhl zusammen, wodurch weiteres Unglück verhütet wurde.

(Theater.) Gestern und vorgestern waren die Räume unsers lange geschlossenen Musentempels von einem zahlreich erschienenen Publikum besetzt, welches gekommen war, um sich an den Produktionen Krasty-Baschil's zu erfreuen. Die erste Abtheilung wurde mit Taschenspielerereien ausgefüllt, in der zweiten die Geistererscheinungen vorgeführt. So hatte man zuerst Gelegenheit, Krasty-Baschil als gewandten Esclamateur kennen zu lernen und dann als Geisterbeschwörer zu bewundern. In letzterer Beziehung leistet er wirklich Vorzügliches; die Erscheinungen sind hell, deutlich und im Kommen und Verschwinden von der wünschenswerthen geisterhaften Schnelligkeit und Präzision. Krasty-Baschil's Verkehr mit seinen Geistern wird gewiß jedermann mit Vergnügen beizuwohnen. Mittwoch und Donnerstag sollen noch 2 Vorstellungen stattfinden.

## Gemeinderathssitzung

am 23. Juli 1869.

(Schluß.)

Die Straßenpflasterungsfrage.

H. E. Ste dry referirt im Namen der Bau-sektion bezüglich der nöthigen Reparatur des Straßenpflasters der Wienerstraße und in der St. Peters-vorstadt.

Es habe sich das bisher in Laiabach übliche Kugelfeinstampfer nicht bewährt. Zwar seien in der Gave sehr gute Steine, doch müßte man, um den Bedarf zu decken, auch die Stromstrecke von Zwischenwässern aufwärts benützen, was jedoch den Kostenpunkt wieder bedeutend alteriren würde.

Die Bau-sektion beantragt, in der Strecke der Wienerstraße, vom Civilspital bis zum Hotel Malitsch, mit Belassung der Seitenpflasterung, in der Breite der eigentlichen Fahrbahn das bisherige Pflaster ausheben zu lassen, und mit den dadurch gewonnenen Pflastersteinen das schadhafte Pflaster der Klosterfrauengasse auszubessern, die genannte Strecke der Wienerstraße zu makadamisiren. Zwar sei die Bau-sektion nicht unbedingt für Makadam auf sehr frequenten und von schweren Lastwagen vielbefahrenen Straßen, doch möge diese Strecke als provisorische Abhilfe betrachtet werden, indem zugleich Gelegenheit zu Erfahrungen über den Werth makadamisirter, viel befahrener Straßen geboten werde.

Ebenso beantragt die Bau-sektion, die gepflasterte Strecke von dem zweiten Mayr'schen Hause in der St. Petersvorstadt bis zur Einmündung der Rothgasse (von wo die Makadamisirung bereits besteht) zu makadamisiren und mit den hiebei gewonnenen Steinen die Strecke bis zum Franziskanerplatze auszubessern. Makadam für diese Strecke ist wegen des Gefalls nicht praktisch durchführbar, da das von dem erhöhten Terrain nebenan abfließende Wasser das Makadam stets zerstören würde.

Und zwar seien diese Arbeiten in eigener Regie zu führen.

Nachdem diese Arbeiten jedoch nur dem dringenden gegenwärtigen Bedürfnisse entsprechen, und die Pflasterungsfrage einer grundsätzlichen Regelung entgegensteht, andererseits jedoch Triest bekanntlich ein sehr schönes Pflaster besitze, so stellt die Bau-sektion den ferneren Antrag, es möge sich der Magistrat beim Magistrate in Triest anfragen über den Ort der Steingewinnung, über die Qualität des Steines, die Kosten in loco, sowie über die Kosten des Transportes hieher.

